

5 Resumée

Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, das bekannte, bisher intensiv aus epigraphischer Sicht ausgewertete Material der Statuenbasen der italischen Halbinsel, erstmals als archäologische Quelle zu nützen. Aufgrund von epigraphischen und vor allem archäologisch-formalen Kriterien wurden jene Statuenbasen identifiziert, die nicht einfach wiederverwendete Statuenbasen sind, sondern für die der Nachweis erbracht werden kann, dass sie ursprünglich als Grabmonumente konzipiert und in der Erstverwendung in römischen Nekropolen aufgestellt waren. Das Phänomen ist ganz eindeutig anhand zweier diesbezüglicher Inschriften, sowohl einer spätantiken Ehreninschrift als auch einer älteren, kaiserzeitlichen Grabinschrift, auf ein und demselben Denkmal festzumachen. Das Hauptaugenmerk wird jedoch auf jene Statuenbasen gelegt, die über konkrete Formvergleiche der Musterbordüren, der architektonischen Gliederung, der szenischen Darstellungen und der für Altäre typischen Pulvini mit solchen an entsprechenden kaiserzeitlichen Grabdenkmälern als einstige Grabdenkmäler identifiziert werden können. Aus epigraphischen Untersuchungen war bekannt, dass die spätantiken Statuenbasen ausnahmslos aus älteren, adaptierten und mit neuer Inschrift versehenen, kaiserzeitlichen Statuenbasen bestehen, doch wurde bisher nicht thematisiert, dass in manchen Fällen nicht etwa aufwändig dekorierte Statuenbasen, sondern ältere Grabdenkmäler zugrunde liegen. Durch die von der Verfasserin erstmals vorgenommenen stilistischen Analysen können eine ganze Reihe von spätantiken Statuenbasen aus Italien identifiziert werden, auf die dies zutrifft. Der Hauptnutzen der Studie versteht sich daher in der Identifizierung der einstigen Grabdenkmäler und der in diesem Zusammenhang geleisteten Beweisführung.

Zur besseren Verortung des neu erschlossenen Phänomens werden Überlegungen aus mehreren Blickwinkeln angeschlossen: Ausgehend von der spätantiken Verwendungsphase werden die Verantwortlichkeiten für die Statuenaufstellungen besprochen. Der Kreis der Geehrten, denen die Ehrenmonumente galten, die Stifter der Ehrenstatuen und sonstige aus den Inschrifttexten hervorgehende, relevante Informationen wurden zusammengestellt. Bei der Überprüfung der Zeitabstände, die zwischen der erstmaligen Herstellung als Grabdenkmal und der Datierung der sekundären Statuenbasis liegen, zeichnet sich als interessantes Ergebnis ab, dass durchwegs sehr große Intervalle, von mindestens 50 bis zu 100 und sogar 200 Jahren zwischen Erst- und Zweitverwendung liegen.

Ein zweiter Zugangsweg wird über den Blick auf die bereits aus dem hellenistischen Griechenland, aus mehreren griechischen Heiligtümern und vor allem von der Athener Akropolis, in geringerem Ausmaß von der Athener Agora, bekannte, in den letzten Jahren ausführlich untersuchte Wiederverwendungspraxis besprochen, Statuenbasen von Griechen auf Römer umzuschreiben. Eine weitere Zugangsschiene knüpft am Material

Marmor bzw. Kalkstein an und überprüft die gängigen Praktiken der Wiederverwendung von ebenfalls meistens steinernem Baumaterial und Architekturteilen in Italien bereits während der Kaiserzeit. Hier offenbart sich ein selbstverständliches Materialrecycling und ein noch nicht so offensichtlich zur Schau gestellter Einsatz von Spolien. Die Gesetzgebung war bemüht, den Abriss und Abtransport von Architektur zu verhindern, um der Verwahrlosung der Stadt vorzubeugen. Bei der Auswahl, was weiterverwendet wurde und was unsichtbar als Baumaterial im Inneren von Mauern verschwand, lassen sich keine deutlichen Muster erkennen, sondern divergente Strategien und Verläufe. Dasselbe gilt auch für die hier besprochene Materialgruppe. Da die jeweiligen Herkunfts-Nekropolen nicht unmittelbar zu den einzelnen transformierten Grabdenkmälern in Bezug gesetzt werden können, gilt ein Seitenblick den generellen Auflösungsprozessen von Nekropolen, ein anderer Seitenblick der kaiserzeitlichen Wiederverwendung von Objekten aus dem Grabbereich erneut für den Grabgebrauch, ein weiterer generell dem Umgang mit alten Objekten und dem Antiquitätenbewusstsein der kaiserzeitlichen bis spätantiken Gesellschaft.

Aufgrund der durchwegs nachweislich langen, geradezu Generationen umspannenden Zwischenräume zwischen Erstverwendung als Grabdenkmal und Zweitverwendung als Statuenbasis, bei äußerst geringen Veränderungen am Objekt, scheinen die Gefälligkeit, Schönheit, das Alter, die Geschichtlichkeit eine Hauptrolle zu spielen. Es konnte aufgezeigt werden, dass der einstige Funerärbezug, selbst wenn er offen zu sehen war, gar keine Rolle spielte. Wichtiger war der Charakter als *ornamentum*. Dadurch handelt es sich um ein Parallelphänomen zum Transfer von Grabskulpturen in die Mitte der Stadt und der Sammlung von Skulpturen aus verlassenen Orten zur Neuaufstellung und Schmückgebung auf Fora, Thermen und Theater. Es handelt sich um eine Vorwegnahme neuzeitlicher Erhaltungs- und Musealisierungsstrategien, Umschreibungen und Translationen vorzunehmen, den Steinen Sinn und Leben in der Gegenwart einzuhauen bzw. sich selbst der Geschichtlichkeit zu versichern. Tradition und Alter, *vetustas* und *antiquitas*, sind Werte und Ausdruck von Prestige, der daraus für die Gegenwart abgeleitete Prestigegewinn und die Möglichkeit, sich selbst ein historisches Fundament zu verleihen. Der Beginn der vermehrten Wiederverwendungen an sich stellt sich nicht unbedingt als typisch spätantikes Phänomen heraus, es gibt ihn auf jeden Fall vereinzelt schon im späten 2. Jh. n. Chr. und im 3. Jh. n. Chr. Gleichwohl liegt der zeitliche Schwerpunkt der identifizierten Grabdenkmäler / Statuenbasen im 4. Jh. n. Chr.